

Deutsche Welle schließt sich Spurensuche an

Eine Medienpartnerschaft mit dem MMZ zum deutsch-jüdischen Kulturerbe-Projekt

Mit türkisch-jüdischen Künstlern in Istanbul Mokka trinken, ein deutsch-jüdisch-brasilianisches Familienfest in Sao Paolo besuchen, einen Rabbiner in Kapstadt interviewen, literarische Spuren in Czernowitz finden, in Kaunas der ermordeten litauischen Juden gedenken: ein halbes Jahr lang waren Reporterteams der Deutschen Welle (DW) zu Recherchen unterwegs und haben aus insgesamt zehn Ländern interessantes Material mitgebracht. Wir haben Interviewpartner in Deutsch gefragt und Antworten in Jiddisch bekommen; wir sind mit einer Zeitzeugin von Berlin bis an ihren Geburtsort Shanghai gereist; wir haben in Buenos Aires einen Schriftsteller getroffen, der Nachfahre deutsch-jüdischer Einwanderer ist; wir haben in Chicago gehört, wie ein Dokumentarfilmer die Geschichte des von seinen jüdischen Vorfahren gegründeten »Self Help Home« verfilmt hat. Und: Wir haben in Tel Aviv von Moshe

Zimmermann auch erfahren, dass er gerne Rote Grütze verspeist und ein Fan des HSV ist!

Begonnen hatte alles mit der vom Moses Mendelssohn Zentrum organisierten Konferenz »Kultur und Identität – Deutsch-jüdisches Kulturerbe im In- und Ausland« im Herbst 2011 in Berlin – von hier sprang der Funke über bis an den Rhein: Eine Medienpartnerschaft zwischen MMZ und DW! Von buchstäblich zwei Enden haben wir bald darauf ein gemeinsames Thema bearbeitet. Die Suche nach Spuren des ausgewanderten deutsch-jüdischen Kulturerbes wurde nicht nur zum wissenschaftlichen, sondern auch zum journalistischen Projekt. Mit einem großen Unterschied zwischen beiden: Da die Medien immer viel schneller

sein müssen als die Wissenschaft, ging es bei uns nicht nur sehr rasch konkret los, sondern es wurde auch ein Datum formuliert, an dem das Ganze veröffentlicht werden soll. Das ist der 3. Dezember 2012. Deshalb haben wir sehr zügig Autorenteam zusammengestellt und in Abstimmung mit der Projektleitung am MMZ Reiseziele gesucht, Themen definiert, Interviewpartner und Anknüpfungspunkte gefunden und eine erfolgreiche

von ihrer Familie erzählt haben, die uns teilhaben ließen an ihrem jetzigen und an ihrem früheren Leben, und von manchen haben wir uns unter Tränen verabschiedet.

Entstanden sind nun an jedem Schauplatz gleich mehrere Geschichten mit unterschiedlichsten Protagonisten und Themen. Die Deutsche Welle setzt in ihrem Angebot auf Multimedialität, deshalb wird es Reportagen in verschiedenen Formen und Formaten ge-

ben: Zu allen Ländern jeweils einen etwa 10-minütigen Fernsehfilm, dazu Online-Reportagen, Porträts, Hintergrundartikel mit historischen Informationen, Interviews zum Hören und eine Fülle von phantastischem Fotomaterial – an einigen Stellen konnten wir mit professionellen Fotografen zusammenarbeiten.

Eine Art »Roter Faden« sind die sogenannten »Familiengegenstände«: Objekte, die in der Lebensgeschichte unserer Protagonisten besonders wichtig waren, sie in die Emigration begleitet haben –

ein Samowar, ein Brief, ein Gemälde und vieles andere. Wir haben die Objekte fotografiert und unsere Gesprächspartner erzählen lassen, was es mit dem Gegenstand auf sich hat. All dies wird auf einer speziellen Webseite – erreichbar über www.dw.de – ab dem 3.12.2012 zu sehen, zu lesen, zu hören sein. Die Filme werden ab Januar 2013 auch in der Sendung »Kultur 21« ausgestrahlt. Das Material wird nicht nur in Deutsch aufbereitet, sondern auch in Englisch und in Russisch. Die Filmbeiträge werden darüber hinaus auch in einer spanischen Version ausgestrahlt.

*Cornelia Rabitz
Deutsche Welle/Kultur Hintergrund
Projektleiterin*



Das DW-Team Ludger Schadomsky und Andrea Kasiske in Kapstadt im Gespräch mit Zeitzeugin Miriam Eibisfeld.

Foto: DW

Kooperation mit dem Auswärtigen Amt geschmiedet, die dazu führte, dass das aufwändige Vorhaben durch Fördergelder aus Berlin unterstützt wird.

Das Projekt, das bei der Deutsche Welle unter »Spurensuche – Deutsch-jüdisches Kulturerbe« firmiert, soll Interessierten in Deutschland und aller Welt zeigen, wie vielfältig die Spuren sind, die deutsch-jüdische Auswanderer in ihrer neuen Heimat hinterlassen haben, was sie dorthin mitnahmen, welche Rolle die Familiengeschichte für ihre Nachkommen spielt, wie jüdisches Leben heutzutage an unseren Reisezielen aussieht und was Zeitzeugen und ihre jüngeren Angehörigen heute über Deutschland denken. Wir trafen Menschen, die offen mit uns über ihre persönliche Geschichte gesprochen oder

Schätze im »Ellis-Island-Koffer«

Eröffnung des Moses Mendelssohn Institutes Zagreb mit Überraschungen

In den Ländern des Balkans sind Jüdische Studien (Jewish Studies) im akademischen Lehrbetrieb noch kaum etabliert. Eine Vorreiterrolle spielt nun die Universität Zagreb, an der ein Studiengang »Judaic Studies« zum Wintersemester 2012/2013 seine Arbeit aufnahm. Die Zagreber Kollegen, allen voran der Historiker Ivo Goldstein und der Religionswissenschaftler und Rabbiner Kotel Da-Don, haben dabei gleich einen Schritt weitergedacht und parallel zu den Judaic Studies ein eigenes Forschungszentrum konzipiert. Hier nimmt eine hoffnungsvolle Kooperationsgeschichte zwischen den Zagreber Judaic Studies und dem Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam ihren Anfang. Im Mai dieses Jahres vereinbarten beide Seiten einen Kooperationsvertrag, der auf lange Sicht hin den Austausch von Studenten und jungen Wissenschaftlern wie auch die Etablierung gemeinsamer Forschungsprojekte – denkbar u.a. zur jüdischen Geschichte in Südost- und Mitteleuropa, zur jüdischen Aufklärungsbewegung, zu deutsch-jüdischer Literatur in der »k. u. k. Epoche« und zu jüdischen Philosophen des 19. und 20. Jahrhunderts – vorsieht. Doch kühne Ideen und Visionen benötigen auch einen festen Rahmen.

So war die Freude groß, als am 10. Oktober an der Philosophischen Fakultät der Uni Zagreb nicht nur die Judaic Studies, sondern das »Moses Mendelssohn Institut zur Erforschung der jüdischen Geschichte und Kultur in Südosteuropa« (MMI) gleich mit eröffnet werden konnte. Nicht nur Rektor Aleksa Bjeliš, Dekan Damir Boras und zahlreiche weitere Professoren und Dozenten gaben sich in der altherwürdigen Zagreber Alma Mater ein Stelldichein. Auch der deutsche Botschafter in Kroatien, Hans-Peter Annen, und sein israelischer Kollege, Yosef Amrani, nahmen die Gelegenheit wahr, ihre Unterstützung für das MMI zu bekunden. Für die kroatische Regierung unterstrich der stellvertretende Wissenschaftsminister, Saša Zelenika, dass die Judaic Studies eine wichtige Rolle bei der Minderheitenforschung im Land und beim inter-kulturellen Dialog spielen könnten. »Solch ein Institut«, sagte Zelenika, »ist wertvoll für die gesamte Zivilgesellschaft.« Aus Deutschland war eigens die Vizepräsidentin der Universität Potsdam, Ria De Bleser, angereist. Ria De Bleser sprach von einer »bahnbrechenden Arbeit«, die die Judaic Studies und das MMI leisten: »Ihre Absolventen können die besten Vermittler von jüdischem Wissen an eine breite Öffentlichkeit werden, interkulturelles

Gespräch fördern und wirksam gegen Fremdenhass und Antisemitismus auftreten.«

Professor Ivo Goldstein, der zusammen mit Professor Julius H. Schoeps (Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam) als »Architekt« des ambitionierten Vorhabens betrachtet werden kann, stellte ebenfalls von vornherein klar, dass die Judaic Studies kein »jüdischer Elfenbeinturm« sein wollen. Gleich zwei der 10 Eröffnungsvorträge am 10. Oktober wurden von christlichen Religionswissenschaftlern bestritten, die sich explizit mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden christlicher und jüdischer Theologie in der Spätantike befassten. Bei den Judaic Studies soll auch der Aspekt



Eingespültes Team bei den Judaic Studies/MMI in Zagreb: Ivo Goldstein, Mihal Brandl und Kotel Da-Don (v.l.n.r.)

Foto: Archiv

der kroatisch-jüdischen Beziehungsgeschichte eine große Rolle spielen. »Diejenigen Studenten und Nachwuchsforscher, die sich mit historischen Quellen beschäftigen, werden durchaus auch in Archiven unserer Nachbarländer fündig, beispielsweise in Belgrad und in Sarajevo«, weiß Ivo Goldstein. »Das bietet natürlich eine Chance, über die historische Forschung und die jüdischen Studien hinaus noch zu anderen bewegenden Fragen ins Gespräch zu kommen.«

MMZ-Direktor Prof. Julius H. Schoeps hofft, »dass bald deutsche Lehrkräfte die Judaic Studies unterstützen und kroatische Kollegen sich in Potsdam umsehen werden.« Und Schoeps war nicht mit leeren Händen gekommen: In einem durchaus als »historisch« zu bezeichnenden Koffer, der sicher schon das frühe 20. Jahrhundert erlebt hatte, überreichte er Ivo Goldstein zwei Dutzend Bücher-Doubletten aus MMZ-Bibliotheks-Beständen, darunter das *Neue Lexikon des Judentums*, das *Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa*, soziologische Studien in englischer Sprache, Forschungs- und Konferenzbände zu jüdischen Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen. »Der Koffer erinnert ein bisschen an Ellis Island«, scherzte Ivo Goldstein, »doch die Bücher sind ein idealer



Grundstock für unsere MMI-Forschungsbibliothek.«

»Vieles hier erinnert mich an die frühen 1990er Jahre in Potsdam«, meinte Julius H. Schoeps später. »Uns war klar, dass vitale Jüdische Studien einen

parallelen Forschungsstrang benötigen. In Windeseile hat sich damals ein Dutzend junger Wissenschaftler daran gemacht, das Mendelssohn Zentrum zu konzipieren. Der gleich, frische Wind weht nun hier in Zagreb. Die Leute sind hoch motiviert, sie wollen lehren, aber sie wollen auch forschen.«

Neben Ivo Goldstein und Kotel Da-Don wird das Zagreber Team der Judaic Studies auch durch den Linguisten Igor Kusin und die Historikerin Michal Brandl, die sich u. a. mit jüdisch-kroatischen Identitäten im 19. Jahrhundert, mit Israel-Studien und mit

nahöstlicher Archäologie beschäftigt, verstärkt. Der eigentliche Aufbau des Moses Mendelssohn Institutes wird koordiniert von Dr. Martin Arndt, einem Spezialisten für Literaturgeschichte und Philosophie. Martin Arndt ließ zur Eröffnungsfeier in Zagreb dann auch die frisch eingeschriebenen Studenten wissen: »Ob nun Texte von Martin Buber, Hannah Arendt oder Hermann Cohen – wir wollen immer auch schauen, was uns die Texte in heutigen, konkreten Kontexten zu sagen haben.«

Erste Früchte der Zusammenarbeit zwischen MMZ Potsdam und MMI Zagreb zeigen sich bereits: Im April kommenden Jahres wird das Mendelssohn Zentrum Hauptorganisator einer Internationalen Tagung zum Thema »Der jüdische Widerstand gegen die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in Europa 1933–1945« in Berlin sein. Hier werden gleich mehrere kroatische Wissenschaftler über jüdische Akteure im damaligen jugoslawischen Volksbefreiungskrieg referieren. Als unmittelbarer Zeitzeuge und Beteiligter wird Prof. Slavko Goldstein, der Vater von Ivo Goldstein, zudem über die jüdische Beteiligung am Partisanenkrieg sprechen.

Henri Zimmer

Ein ideengeschichtlich sensibles Milieu

Houston Stewart Chamberlain und Intellektuelle jüdischer Herkunft

Houston Stewart Chamberlain ist heute noch bestenfalls in der Politikwissenschaft als Rassentheoretiker oder in der Wagnerforschung als Schwiegersohn des Meisters und Bayreuther Apostel bekannt. Er ist als antisemitischer Wortführer um 1900 verbucht, der eine »Germanologie« geschrieben hat, die fundamental die Ideologie der Nationalsozialisten beeinflusste. Unbekannt sind seine freundschaftlichen Beziehungen zu Intellektuellen jüdischer Herkunft und auch, dass er in deren Organen publizierte. Sein Hauptwerk *Die Grundlagen des 19.*

Jahrhunderts wurde in den Augen der Zeitgenossen weniger als Rassentheorie, denn als sozialphilosophische Analyse wahrgenommen. Chamberlains dickleibigen Kommentare zu Wagner und Goethe wurden geradezu gefeiert, gehörte doch der Autor zu den wirkungsmächtigsten Publizisten der Wilhelminischen Epoche. Er war mit Rudolf Kassner und Graf Hermann Keyserling befreundet, stand im Briefwechsel mit Wilhelm II., Adolf von Harnack und Albert Schweitzer. Nicht nur das deutsch-völkische Spektrum, sondern auch jüdische Feingeister interessierten sich für den Modephilosophen. Bedenkenlos schrieb Chamberlain einerseits für die *Fackel* und andererseits für den *Völkischen Beobachter*. Karl Kraus überließ seine avantgardistische Zeitschrift nur einmal gänzlich einem fremden Autor – und der hieß Chamberlain. Es war eine Zeit in der sich antisemitische und zionistische Anschauungen konsolidierten, revolutionär konservative auf avantgardistische Künstler trafen und sich reformbewegte Sonnenanbeter gleichzeitig links- und rechtspopulistisch orientierten. Schöngestige Dandys, die mit der Magie des Abgrundes kokettierten, wurden bewusst oder unbewusst mit ihren überreizten Geistern Steigbügelhalter für Hitler. Die Kultur-Potentaten, auf welche sich mit unterschiedlichen Intentionen bezogen wird, sind Wagner und Nietzsche. Der Eine kokettiert mit antisemitischen Äußerungen, der Andere möchte am liebsten »die antisemitischen Schreihälsa des Landes verweisen«. Die beiden Riesen deutscher Geistes- und Kulturgeschichte erfahren bis in den Nationalsozialismus eine Rezeption der Vereinnahmung. Sie spielen für die kulturtheoretischen Voraussetzungen der intellektuellen Netzwerke und in der ästhetisch-politischen Orientierung öffentlicher Debatten im Kai-



Houston Stewart Chamberlain (links) und Karl Kraus.

serreich und der Weimarer Republik eine hintergründige Rolle. Die Frage nach den Kontexten von Chamberlains rassenideologischer Überzeugung und seinen freundschaftlichen Beziehungen zu Künstlern und Intellektuellen jüdischer Herkunft wie Martin Buber, Hermann Levi, Karl Kraus, Maximilian Harden, Walther Rathenau, Otto Weininger und Arthur Trebitsch beleuchtet ein ideengeschichtlich sensibles Milieu in der Zeit zwischen Wagner und Hitler. Die einzelnen Begegnungen und Korrespondenzen sind unterschiedlich zu bewerten. Levi war mit Chamberlain über seine Tätigkeit in Bayreuth



als Parsifal-Dirigent und über die intensive Beziehung mit Cosima Wagner bekannt, Harden und Kraus wollten den renommierten Autor für ihre Zeitschrift gewinnen, Rathenau fand in abgrenzender Auseinandersetzung zum Judentum geistige Parallelen zu seinem eignen Werk, Buber, der sich in einer zionistischen Phase befand, fühlte sich antithetisch angezogen und der Philosoph Arthur Trebitsch war ein enthusiastischer Verehrer des Rassenapologeten. Die meisten Untersuchungen legen prägnante Berührungspunkte mit so genanntem jüdischen Selbsthaß frei. Chamberlain wurde vielfach von jüdischen Intellektuellen verehrt und ist häufig aufgefordert worden, in deren Organen zu schreiben. Der sich zum Deutschtum bekennende Engländer hatte diesbezüglich auch wenig Berührungängste und schrieb zwischen 1897 und 1904 mehrmals für die *Zukunft* und *Fackel*. Andererseits hatte er seine eigne publizistische Karriere Maximilian Harden und Hermann Levi zu verdanken, der ihn an den renommierten Bruckmann Verlag in München vermittelte. In dessen Salon lernte er andere jüdische Künstler und Intellektuelle kennen. Untersuchungen zu Chamberlain und Persönlichkeiten

jüdischer Herkunft sind ein Desiderat. Die Analyse und Auswertung dieser Korrespondenzen und Hintergründe zielen in den Kernbereich deutsch-jüdischer Forschung. Die Dissertation stützt sich stärker auf Primärquellen der Werke Chamberlains und der jeweils zu untersuchenden Autoren jüdischer Herkunft. Dazu werden sozial-politische und philosophische Standardwerke der Zeit und aktuelle Sekundärliteratur herangezogen. Vor allem werden unbekannte Korrespondenzen und Tagebucheinträge aus Archiven analysiert und aufgearbeitet. Um sich besser in die Zeit und die einzelnen

Persönlichkeiten einzuarbeiten, wird sich verstärkt biographischen und ideengeschichtlichen Hintergründen gewidmet. Die Dissertation zeigt Chamberlain, der in der intellektuellen Szene zwischen 1890 und 1920 eine Schlüsselfigur darstellt, zwischen feingeistigem Austausch mit jüdischen Gelehrten und anti-jüdischen Affekten. Seit Geoffrey G. Fields *Biographie Evangelist of Race. The Germanic Vision of Houston Stewart Chamberlain* von 1981 ist die Forschung weitgehend stehengeblieben oder überholt. Nunmehr sollen unbekannte Sachzusammenhänge aufgeschlüsselt und

biographische Anbindungen in neue Blickwinkel gerückt werden. Ferner werden ideologische Implikationen und daraus resultierende Verhaltensmuster aufgedeckt, die in Bezug auf antisemitische Verschränkungen eine lange Vorgeschichte des »Dritten Reiches« darlegen. Dadurch sind vor allem neue Erkenntnisse über die komplizierten Beziehungen zwischen deutschen und assimilierten, deutsch-jüdischen Intellektuellen zu erwarten.



Sven Brömsel hat Germanistik und Philosophie an der TU, FU und HU in Berlin studiert. Er arbeitet als Schauspieler und schreibt Essays (u.a. NZZ, SZ, FAZ). Derzeit ist er Promotionsstipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit im Walther-Rathenau-Kolleg des MMZs und arbeitet über »Houston Stewart Chamberlain und Intellektuelle jüdischer Herkunft«.

Franz Werfel in armenisch-jüdisch-türkisch-deutscher Perspektive

Wissenschaftliche Konferenz in Potsdam (10.–12.3.2013)

Ziel der Konferenz ist eine aktuelle, interdisziplinäre Bestandsaufnahme der Biografie und Werke des Schriftstellers Franz Werfel unter dem Gesichtspunkt des Völkermords an den Armeniern. Was brachte Werfel zu seinem literarischen Engagement für die Armenier in *Die vierzig Tage des Musa Dagh*? Wie sind Fiktion und historisches Geschehen in dem Roman umgesetzt und kinematografisch verarbeitet worden? Welche Rezeptionslinien lassen sich aus armenisch-jüdisch-türkisch-deutscher Perspektive ziehen?

Programm:

Sonntag, 10.3.2013

Beginn: 18 Uhr

Grußworte

Einführung: Peter Stephan Jungk (Schriftsteller, Paris)

Montag, 11.3.2013

Beginn: 10 Uhr

Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann (TU Berlin): *Franz Werfel und der Prager Kreis*

Dr. Olga Koller (Theresianum Wien): *Judentum und Christentum im Leben und Werk Franz Werfels*

Kaffeepause

Roy Knocke, M.A. (Lepsiushaus Potsdam): *Franz Werfels Moralphilosophie*

Dr. (des.) Werner Treß (MMZ/Universität Potsdam): *Franz Werfel, ein verbrannter Dichter*

Mittagspause

Prof. Dr. Andreas Meier (Bergische Universität Wuppertal): *Franz Werfels Orientreise und die Entdeckung des Armenienthemas*

Dr. Rolf Hosfeld (Lepsiushaus Potsdam): *Die historischen Ereignisse auf dem Musa Dagh im Kontext des Völkermords an den Armeniern*

Abendveranstaltung

Filmvorführung »Aghet« von Eric Friedler im Filmmuseum Potsdam

Dienstag, 12.3.2013

Beginn: 10 Uhr

Prof. Dr. Martin Tamcke (Univ. Göttingen): *Fiktion und Wirklichkeit. Wegner und Werfel*



Prof. Dr. Rubina Peroomian (University of California, LA): *Die armenische Rezeption Franz Werfels*
[Kaffeepause](#)

Dr. Ulrike Schneider (Universität Potsdam): *Die jüdische Rezeption Werfels*

Dr. Raffi Kantian (Hannover/Istanbul): *Die Rezeption Franz Werfels in der Türkei*

Mittagspause

George Hintlian (angefragt; Israel): *Die israelische Rezeption Franz Werfels und die armenische Diaspora in Israel*

Prof. Dr. Frank Stern (Universität Wien): *Filmische Rezeption der Werke Franz Werfels und die Kontroverse um das MGM-Projekt »The Forty Days of Musa Dagh« in den dreißiger Jahren*

Kaffeepause

Podiumsdiskussion

»Die Aufarbeitung des Genozids an den Armeniern als Thema im Kontext der europäischen Integration«

Moderation: Prof. Dr. Julius H. Schoeps (MMZ)

Veranstaltungsort: Haus der Brandenburg-Preussischen Geschichte, Potsdam

Rückkehr auf Schleichwegen

Pracht-Talmud kehrt zurück nach Halberstadt

Der Amerikaner Joshua Pierce hat Halberstadt noch nie besucht. Doch er hat dafür gesorgt, dass das Halberstädter Museum für jüdische Geschichte und Kultur, das den Namen Berend Lehmanns trägt, nun einen weiteren Schatz birgt. Die Beziehung der Halberstädter Moses Mendelssohn Akademie (MMA), so deren Direktorin Jutta Dick, zu ihm währt schon einige Jahre. Der umtriebige Bücherfreund, der derzeit in Antwerpen lebt, ist in aller Welt unterwegs, um Hebraica aufzuspüren. »Irgendwann bot er uns einige Bücher an, die wir aber schon hatten«, erinnert sich Jutta Dick. »Die MMA hat ihm dann quasi eine Suchliste übergeben, was wir für unseren Bestand noch gerne hätten.« Vor einigen Wochen meldete sich Pierce und machte die Halberstädter Einrichtung auf ein Buch aufmerksam, das sie bereits ein Jahrzehnt lang sucht. Von einem Londoner Antiquariat wurde ein Band des zwölf Bücher umfassenden Babylonischen Talmuds aus dem Jahr 1697 angeboten. In Auftrag gab diese erste Talmud-Druckausgabe in Deutschland, den Halberstädter Talmud, der Halberstädter Händler, Bankier und Diplomat Berend Lehmann, der »Hofjude« von August des Starken war.

Jutta Dick strahlt. »Hier ist etwas aus dem jüdischen Halberstadt zurückgekehrt, was einfach hierher gehört.« Sie ist sich während der Vorstellung des Buches mit Julius H. Schoeps vom Moses Mendelssohn Zentrum einig: »Der Band ist in einer exzellenten Verfassung. Das Frontispiz weist Berend Lehmann als Finanzier aus.« Scherzhaft sprechen die Beteiligten von der »Vitrinenlegung eines Schatzes«. Schließlich erfolgt die Übergabe des Bandes für die Präsentation im Museum in Anwesenheit des Präsidiums des im Mai

neu gegründeten Zentrums für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg. 15 Doktoranten und Postdoktoranten



MMA-Direktorin Jutta Dick präsentiert den Talmud. Foto: Kraus

von dort treffen sich parallel dazu erstmals zu einem Ideen- und Gedankenaustausch in der von Lehmann 1700 gestifteten Klaussynagoge im Rosenwinkel von Halberstadt.

Das Frontispiz des Talmuds schmücken figurative Darstellungen und auch der ursprüngliche Besitzer ist in dem Band verzeichnet. »Doch für die Entschlüsselung von dessen hebräischen Schreibschrift müssen noch

mal die Wissenschaftler ran«, meint Jutta Dick. Bisher gehe man davon aus, dass der zwölfbändige Talmud in Frankfurt (Oder) in einer Auflage von etwa 2.000 Exemplaren gedruckt wurde. Die Stadt galt damals als ein bedeutender Ort für hebräische Drucke. Davor druckte man in Italien.

Jutta Dick erläutert, dass diese von Lehmann finanzierten Talmud-Ausgaben nicht unbedingt identisch seien. »Es gab den Druckblock, aber binden lassen haben es sich die Besitzer oft recht unterschiedlich.« Prof. Dr. Rainer Kampling von der Freien Universität Berlin hebt die hochwertige Druckkunst des »Pracht-Talmuds« hervor. »Das war schon ursprünglich ein sehr wertvolles Stück.« Nach Angaben der MMA sei eine komplette Ausgabe des ersten in Deutschland gedruckten Talmuds letztmalig 1986 bei Sotheby's im Angebot gewesen. Alle zwölf Bände des Lehmannschen Talmuds findet man öffentlich zugänglich nur noch in den Universitätsbibliotheken Göttingen und Rostock sowie im russischen St. Petersburg und in Krakow (Polen).

Zur Finanzierung des etwas geheimnisvoll wirkenden Ankaufs, lässt sich Jutta Dick nur entlocken: »Ein Freund des Hauses ermöglichte uns den Ankauf und er will ungenannt bleiben.« Und in der Euphorie der »Vitrinenlegung« fügen sie und Julius H. Schoeps an, dass »sich ja immer noch elf Bände nicht in Halberstadt befinden.« Die Suche danach wird weltweit fortgesetzt. »Vielleicht gibt es noch mal einen solchen Glücksfall«, hofft die 58jährige Direktorin der im ehemaligen Rabbinerseminar, der Klaussynagoge, entstandenen internationalen Begegnungsstätte, die ein vielfältiges Tagungs-, Seminar- und Veranstaltungsprogramm bietet.

Uwe Kraus

Erste Hürde gemeistert

Halberstadt und Fürth bewerben sich gemeinsam als Weltkulturerbe der UNESCO

Gemeinsam mit Fürth will Halberstadt auf die Welterbeliste der UNESCO. Was die fränkische und die Stadt im Vorhaz weltweit so bedeutsam macht: Sie demonstrieren exemplarisch, wie das jüdische Stiftungswesen in Deutschland zur Entwicklung des modernen Sozialstaates und dessen Ablesbarkeit im städtischen Raum beitrug. Halberstadt soll dabei in erster Linie das 17. und 18. Jahrhundert abdecken, Fürth das 19. und beginnende 20. Jahrhundert.

Michael Schmidt, Professor an der TU Cottbus, verweist darauf, dass sowohl hier wie dort prägende architektonische Belege dieses Stiftungswesens konserviert wurden. Während Halberstadt für den ursprünglich religiös motivierten Stiftungsgedanken stehe, habe in Fürth die Periode der Aufklärung das jüdische Stiftungswesen grundlegend gewandelt. »Es wurde sich Randgruppen von Armen über Witwen, Waisen bis zu ledigen Müttern unabhängig der Religion zugewandt. Wir haben hier etwas vorliegen, was den Grundregeln der UNESCO entspricht: Außergewöhnliches, universelles Erbe.« Fürth hatte durchaus auch Orte wie Frankfurt (Main) mit in die Betrachtungen zu einem Bündnis einbezogen. »Doch

die Stadt hat das abgelehnt. Von dem ursprünglichen Gestifteten ist dort nicht mehr so viel da.«

Die jüdische Gemeinde hat in der christlichen Mehrheitsgesellschaft über Jahrhunderte ihre kulturelle und religiöse Identität bewahrt. Das sehen Schmidt und Jutta Dick als deutlichen Unterschied zu anderen Minoritäten. Jutta Dick schlägt Publikationen auf, die belegen, was das jüdische Stiftungswesen für Halberstadt bewegt hat. Dabei spielte der Gedanke der Hilfe zur Selbsthilfe eine besondere Rolle. »In Halberstadt stehen dafür Stifter wie Berend Lehmann oder die Familien Cohn und Hirsch«, erläutert Dick. In Fürth setzt man auf das Nathanstift, das Stadttheater und das Berolzheimianum.

Britta Rudloff (Cottbus) erläutert den Fortgang der Bewerbungsverfahren. Die erste Hürde sei die Kultusministerkonferenz. Da jedes Bundesland zwei Vorschläge unterbreiten kann, dazu kommen solche Doppelpack-Anträge wie die von Fürth und Halberstadt, summiere es sich auf 40 Kandidaten. Schließlich werde eine Vorschlagsliste an die UNESCO nach Paris geschickt. Da aber ab 2017 maximal zwei deutsche

Stätten auf die Liste gesetzt werden, seien das bis 2026 gerade mal 20 Anerkennungen als Welterbe.

Halberstadts Vize-OB Michael Haase weiß, dass viel Arbeit im Vorfeld zu leisten sein wird. Die Konferenz Ende April in Fürth und das Treffen zu Pfingsten in Halberstadt, an dem auch Joachim Krauß, Stadtbaurat in Fürth, und Rainer Liedtke, Historiker an der Uni Darmstadt, teilnahmen, brachten das Bewerbungsverfahren voran.

Für den gemeinsamen Antrag der Städte Halberstadt und Fürth, das jüdische Stiftungswesen für die »Vorläufigen Liste der Kultur- und Naturgüter, die von der Bundesrepublik Deutschland zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt angemeldet werden sollen« (Tentativliste) vorzuschlagen, muss eine Entscheidung der Kultusministerkonferenz abgewartet werden, teilte die Magdeburger Staatskanzlei im August mit. Das Land Sachsen-Anhalt hat die Bewerbung an die Kultusministerkonferenz zur weiteren Begutachtung geschickt. Dieses Verfahren wird sich voraussichtlich länger als ein Jahr hinziehen: Mit einer Vorentscheidung ist erst 2015 zu rechnen.

Uwe Kraus

Zum Thema «Probing the Limits of Tolerance: Jewish Communities and other Minorities facing Antisemitism and Xenophobia» führten das «Kantor Center for the Study of Contemporary European Jewry» der Universität Tel Aviv und das Tadeusz Manteuffel Institute of History der Polnischen Akademie der Wissenschaften Mitte Oktober eine internationale Tagung in Warschau durch, an der sich auch verschiedene Menschenrechtsgruppen und Initiativen gegen Fremdenfeindlichkeit beteiligten. An der Konferenz, die sich zugleich mit neuen Formen von Nationalismus und ihren Auswirkungen auf ethnische Minderheiten sowie mit Antisemitismus im Internet befasste, nahm Dr. Olaf Glöckner für das Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) teil. Vereinbart wurde eine langfristig engere Zusammenarbeit zwischen MMZ und Kantor Center. Das von Professor Dina Porat geleitete Zentrum wurde 2010 an der Tel Aviv University eröffnet und forscht in interdisziplinärer Weise zu Fragen des europäischen Judentums vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die unmittelbare Gegenwart.

Im Rahmen des Verbundprojektes »Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg« (ZJS), das im Mai diesen Jahres gegründet wurde (vgl. *Dialog*, Heft 55, 2012), sind die MMZ-Mitarbeiter Dr. Ines Sonder und Dr. Werner Treß als Wissenschaftler berufen worden.

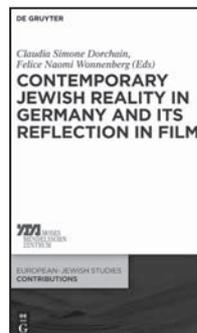
Ines Sonder hat im akademischen Jahr 2012/13 die Gastprofessur in Israel Studies am MMZ inne. Zum Thema ihres Forschungsprojektes »Deutschsprachige Zionisten in Palästina vor 1933 und ihr Beitrag beim Aufbau des Landes Israel« bietet sie im Wintersemester 2012/13 ein Proseminar an der Universität Potsdam an. Zudem leitet sie die Forschungsgruppe und das Kolloquium »Israel, Palästina und Zionismus Studien« am ZJS. Werner Treß hat für fünf Jahre eine Post-doc-Stelle zum Projekt »Jüdische Wissenschaftler im Wandel der modernen preußischen Universität« erhalten. Gemeinsam mit Stefanie Fischer leitet er die Forschungsgruppe und das Kolloquium »Geschichte und Geschichtsschreibung«. Herr Treß betreut zudem die vom MMZ in Kooperation mit dem ZJS herausgegebene Schriftenreihe »Europäisch-jüdische Studien«.

Am 24. Oktober 2012 übergab Verleger Ulrich Hopp dem Regierenden Bürgermeister von Berlin Klaus Wowereit 75 Exemplare des Bandes *Berlin – Geschichte einer Stadt* von Julius H. Schoeps. Die Bücher sind ein Geschenk für die öffentlichen Bibliotheken der Stadt zum 775. Geburtstag Berlins. Anlässlich des Stadtjubiläums wolle der Berliner be.bra-Verlag, so Ulrich Hopp, sein Teil dafür tun, um die Aufmerksamkeit auf die bewegte Geschichte der Stadt zu lenken. Seit seiner Gründung stehe Berlin für das friedliche Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen und das Zusammenwachsen seiner Stadtteile. Heute blicke Berlin als moderne Metropole einer weltoffenen Zukunft entgegen. Umso wichtiger sei es deshalb, an die Vergangenheit der Stadt, die mehr als einmal auch Schauplatz weltpolitischer Ereignisse gewesen ist, zu erinnern und einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen.

Bis Ende 2012 erscheinen in der Reihe »Europäisch-jüdische Studien – Beiträge«, herausgegeben vom MMZ in Kooperation mit dem Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg noch folgende Bücher:

Band 2:
Claudia Simone Dorchain/Felice Naomi Wonenberg (Hg.): Contemporary Jewish Reality in Germany and Its Reflection in Film

The notion of »self« and »other« and its representation in artwork and literature is an important theme in current cultural sciences as well as in our everyday life in contemporary Western societies. Moreover, the concept of »self« and »other« and its imaginary dichotomy is gaining more and more political impact in a world of resurfacing ideology-ridden conflicts. The essays deal with Jewish reality in contemporary Germany and its reflection in movies from the special point of view of cultural sciences, political sciences, and religious studies. This anthology presents challengingly new insights into topics rarely covered, such as youth culture or humor, and finally discusses the images of Jewish life as realities still to be constructed.



Band 3:

Lydia Fritzlar: Heinrich Heine und die Diaspora. Der Zeitschriftsteller im kulturellen Raum der jüdischen Minderheit

Welche Bedeutung hatte die diasporische Existenz für Heinrich Heine – sowohl für sein Werk als auch für sein Selbstverständnis als Schriftsteller? In seinem Werk wird der Wandel von einem religiösen zu einem säkularen Verständnis der jüdischen Diaspora, so wie er für das 19. Jahrhundert typisch ist, beispielhaft nachgezeichnet. Die Einführung dieser neuen Perspektive in die deutsche Literatur steht nicht zuletzt für das jüdische Selbstbewusstsein des politischen Schriftstellers in der Zeit Heines.

Band 6:

Juliane Sucker/Lea Wohl von Haselberg (Hg.): Bilder des Jüdischen. Selbst- und Fremdzuschreibungen im 20. und 21. Jahrhundert

»Typisch jüdisch« titelte die *Zeit* im Frühjahr 2010 und versah diese Überschrift mit einem Fragezeichen. So problematisch der Identitätsbegriff als Analysekategorie ist, so wichtig ist doch das reziproke Verhältnis von jüdischem Selbstverständnis und Fremdzuschreibungen für das Verständnis der deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte. Im Zentrum des Bandes stehen fiktionale Entwürfe »des Jüdischen«, Abgrenzungen zwischen jüdischen Gruppierungen, aber auch, wie im Rahmen von innerjüdischen Diskursen, z.B. in der Weimarer Republik, auf antisemitische Zuschreibungen reagiert wurde.



Band 7:

Monika Schwarz-Friesel/Jehuda Reinharz: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert

Antisemitismus zeigt sich seit vielen Jahrhunderten nicht nur in physischer Gewalt und sozialer Diskriminierung, sondern auch in sprachlichen Äußerungen, die Juden diffamieren und stigmatisieren. Verbal-Antisemitismus manifestiert sich als Gewalt durch Sprache. Die vorliegende Studie basiert auf der Analyse von über 10.000 E-Mails und Briefen an den Zentralrat der Juden und die israelische Botschaft und widmet sich der Frage, wie über sprachliche Äußerungen spezifische Vorstellungen über Juden konstruiert und aktiviert werden. Wann ist eine Äußerung als antisemitisch einzustufen? Inwiefern stellt Anti-Israelismus eine neue Variante des Verbal-Antisemitismus dar? Negative Einstellungen gegenüber Juden sind auf jeden Fall keineswegs nur an den Rändern der Gesellschaft zu finden, sondern auch in der politisch nicht radikalen, ökonomisch gut situierten und gebildeten Mitte. Schwarz-Friesel und Reinharz behandeln die verschiedenen verbalen Manifestationen des aktuellen Antisemitismus und deren zugrundeliegenden geistigen Vorstellungen sowohl aus historischer als auch aus sprach- und kognitionswissenschaftlicher Perspektive.



I M P R E S S U M

Herausgeber
Moses Mendelssohn Stiftung
Sebastianstraße 31
D – 91058 Erlangen
Telefon: 09131-61800
Fax: -618011
kladow@snafu.de

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-280940
Fax: -2809450
moses@mmz.uni-potsdam.de
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18
D – 38805 Halberstadt
Telefon: 03941-606710
Fax: -606713
mma-halberstadt@t-online.de
www.moses-mendelssohn-akademie.de

Redaktion
Dr. Ines Sonder

Druck
druckhaus köthen

Bankverbindung
Commerzbank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00